

**Predigt über Jesaja 25,8-9**  
**Ostermontag, 1. April 2013, Berliner Dom**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Glaube an den baldigen Frühling, liebe Gemeinde, sei jetzt offiziell als Religion anerkannt worden, war kürzlich im Internet zu lesen. Das Bundesverwaltungsgericht habe entschieden, dass das Warten und Hoffen auf ein Ende des Winters Parallelen zu religiösen Heilsversprechen besitze und deshalb unter den Schutz von Paragraph 140 des Grundgesetzes zu stellen sei, der die Ausübung der Religionsfreiheit regelt.

Der flapsige Kommentar zum lang ersehnten Frühlingsbeginn, der sich in unseren Breiten auch Anfang April noch nicht so recht einstellen will, lässt sich dem Predigttext für den heutigen Ostermontag, wenn auch ungewollt, in gewisser Hinsicht vergleichen. Auch dieser Text enthält eine Vision, die nicht auf äußeren Anzeichen gründet und für die dennoch genügend Gründe sprechen. Es geht um die Gewissheit, auf Gottes Macht zu vertrauen, die stärker ist als der Tod. Der Text steht im Buch des Propheten Jesaja. Es heißt dort:

Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott, der Herr, wird die Tränen von allen Augen abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen; denn der Herr hat's gesagt. Zu der Zeit wird man sagen: „Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften, dass er uns helfe. Das ist der Herr, auf den wir hofften; lasst uns jubeln und fröhlich sein über sein Heil.“

Prophetische Worte aus dem Alten Testament als Kommentar zum christlichen Osterfest – das ruft zunächst einmal Verwunderung hervor. Können denn die Verheißungen an Israel so einfach auf die christliche Auferstehungshoffnung bezogen werden? Sprechen sie nicht vielmehr dem Volk Israel in bitterer Lage Mut zu, erinnern es an den Gott, auf den es schon immer hoffen durfte und der es schon so oft aus der Hand seiner Feinde errettet hat? Ist es nicht Anmaßung, diese Worte von Ostern her zu lesen, vom christlichen Bekenntnis, dass Gott Jesus Christus von den Toten auferweckt hat und dass er auch uns einst auferwecken wird? Was verbindet die Worte aus dem Jesajabuch mit der Auferstehung Jesu Christi, die wir in diesen Tagen feiern?

„Er wird den Tod verschlingen auf ewig.“ Diese atemberaubende Vision hat nicht nur der Prophet seinem Volk in dürftiger Zeit vor Augen gemalt. Diese Vision steht auch am Anfang des christlichen Glaubens. „Gott hat Jesus Christus von den Toten auferweckt.“ So bekannten es die ersten Christen, so bekennen wir es bis heute – und das stellt alles bisher Dagewesene unter ein neues Vorzeichen. Das Dunkel, die Niedergeschlagenheit und die Verzweiflung über zerstörte Hoffnungen und geplatze Träume werden verwandelt in die Gewissheit, dass die Geschichte Jesu und damit auch die Geschichte derer, die auf ihn vertraut haben, einen neuen Anfang nimmt. Einen Anfang, der alles, was davor gewesen war, in ein neues Licht rückt. Die Trauer darüber, dass die hoffnungsvollen Anfänge ein so brutales Ende gefunden hatten, war noch allgegenwärtig. Aus Furcht, als Anhänger des Wanderpredigers aus Nazareth selbst ins Visier der römischen Behörden zu geraten, hatten sich die Jünger sicherheitshalber hinter verschlossenen Türen versteckt. Um so überwältigender war die Erfahrung, dass Jesus in neuer Weise unter ihnen war. Was genau sich ereignet hatte, lässt sich

den Texten nur andeutungsweise entnehmen. Anders als uns kommt es ihren Verfassern weniger auf die historische Dokumentation als darauf an, wie sich Angst und Hoffnungslosigkeit ganz unerwartet in die Gewissheit verwandelten, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. Die grausame Hinrichtung am Kreuz war plötzlich nicht mehr das Ende der Erwartungen, die man auf Jesus gesetzt hatte, sondern der Anfang einer wunderbaren Geschichte, die erst jetzt richtig beginnen sollte.

Das ist der Gott, auf den Christen seither bauen: ein Gott, der den Tod bezwingt, der die Tränen abwischt, der sich gerade dann nicht verbirgt, wenn es kalt wird in uns, wenn der Winter in der Natur, im Kopf und im Herzen kein Ende zu nehmen scheint und die schweren Gedanken den Lebensmut niederdrücken wollen. Ostern ist die Gewissheit, dass die Angst nicht den Sieg davonträgt über die Hoffnung, dass Gott uns in der tiefsten Traurigkeit nicht verlässt, dass er unsere Tränen abwischt und einen neuen Anfang setzt.

Die große Vision beim Propheten Jesaja wird darum durch die christliche Ostererfahrung in neuer und tiefer Weise erschlossen. Dass Gott die Schmach seines Volkes aufheben wird, dass er sogar den Tod für immer vernichten wird, wird dort dem Volk Israel zugesagt. Der Glaube an den Gott, der stärker ist als der Tod, ist also nicht erst im frühen Christentum entstanden. Sie hatte sich schon vor Jesus und den ersten Christen im Judentum ausgebildet als die Gewissheit, dass Gott die Seinen bewahren wird, auch und gerade dann, wenn alle Erfahrung dagegen zu sprechen scheint. Die Ostererfahrungen sind eine Bestätigung ganz eigener Art für dieses machtvolle Handeln Gottes. Sie lassen keinen Zweifel daran, dass Gott sich zu dem bekannt hat, der kurz zuvor am Kreuz hingerichtet worden war. Gegen den Augenschein, gegen das, was die Gegner Jesu und auch seine Anhänger erwarten konnten, stand plötzlich die nicht mehr aus der

Welt zu schaffende Überzeugung: Das Leben ist stärker als der Tod, Gott überlässt die Welt nicht der Macht der Diktatoren und Mörder, er wird den Unterdrückten beistehen in der Not. Für das jüdische Volk war und ist das oft nicht sichtbar, schon damals nicht und so oft in ihrer leidvollen Geschichte seither auch nicht. Fremdherrschaft und Zerstreuung prägten die Erfahrungen des Volkes, so fern schien ihnen ihr Gott, der sie einst ins gelobte Land geführt hatte.

Aber der Glaube war und ist stärker. Unrecht und Gewalt können nicht das letzte Wort behalten, der Tod wird nicht über das Leben triumphieren. Wenn Gott wirklich Gott ist, dann wird sich seine Macht erweisen, und sei es dadurch, dass er den Tod selbst vernichtet. Israels Glaube an seinen Gott ist darum die Gewissheit, dass die Verzweiflung niemals stärker sein kann als die Hoffnung und das Unrecht nicht über das Recht triumphiert. Wenn wir in diesem Jahr, in dem sich die Machtergreifung der Nationalsozialisten zum 80. Mal jährt, in einer gemeinsamen Gedenkwoche der Landeskirche und der Humboldt-Universität der Bücherverbrennung auf dem Opernplatz in Berlins Mitte gedenken, dann ist das auch ein Zeichen dafür, dass die Traditionen, die den Glauben Israels an die Macht Gottes über den Tod begründet haben, stärker sind als die Barbarei, die sie zu vernichten suchte.

Die ersten Christen haben an den Gottesglauben Israels und des Judentums angeknüpft. Die zunächst irritierenden Erfahrungen am Ostermorgen – das leere Grab, Jesus, der plötzlich wieder anwesend war, derselbe und doch zugleich seltsam anders, so dass sie ihn nicht gleich erkannten – diese Erfahrungen erschlossen sich ihnen im Licht des Glaubens an den Gott, von dem schon in den Schriften Israels zu lesen war, dass er den Tod vernichten wird. Mose und die Propheten gewannen neue Bedeutung als Zeugnisse für Jesus Christus, der nicht im Tod

geblieben ist. Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten meinte damals und meint auch heute viel mehr und ganz anderes als die Wiederbelebung eines Leichnams. Wenn von der Macht Gottes über den größten Schmerz und die abgrundtiefe Verzweiflung die Rede ist, von der seine Treue zu seinem Volk und zu Jesus, dem von ihm in die Welt gesandten Sohn, dann muss jede Religionskritik verstummen. Der Streit darüber, ob das Grab am Ostermorgen voll oder leer war, mag historisch interessant sein, die Überzeugung von dem Gott, der Tote lebendig machen kann, trifft er nicht. Der christliche Glaube wurzelt vielmehr in der Überzeugung, dass zu Ostern der Sieg des Lebens über den Tod erfahrbar geworden ist.

Ostern ist darum nichts für Zweifler und Kleinmütige. Ostern ist vielmehr das Fest derer, die sich einlassen auf die verwandelnde Kraft Gottes, die gegen die negativen und zerstörerischen Kräfte dieser Welt steht. Die ersten Osterzeugen haben das in geradezu überwältigender Weise erfahren. Das hat ihnen buchstäblich die Augen geöffnet und sie haben verstanden, dass die Freude über den Gott, der sein Volk nicht im Stich lässt, die Trauer besiegt, weil das Leben den Tod entmacht hat.

Können wir das glauben? Springt der Funke über von den ersten Osterzeugen in unsere Zeit? Oder überwiegt der Zweifel, dass es vielleicht doch nicht so gewesen sei, das Grab voll, der Glaube leer, die Erscheinungen des Auferstandenen nur wilde Phantasien?

Zu Ostern stellt sich die Frage, worauf wir vertrauen wollen im Leben und im Sterben in überbietbar deutlicher Weise. Es ist ja nicht so, dass erst die Skeptiker unserer Tage Zweifel an der Osterbotschaft angemeldet hätten. Die Widersprüche sind vielmehr so alt wie die Botschaft selbst. Kann euer Gott wirklich helfen? Das wurden die Christen schon in den ersten

Jahrhunderten gefragt. Ist er stärker als all das Elend, die Angst und die Mutlosigkeit, die uns niederdrücken, uns die Zuversicht rauben? Es sind ja auch heute keine Kleinigkeiten, die uns in den Tagen um das Osterfest umtreiben. Der Euroraum ist in schweren Turbulenzen. In unserem Land ist es bislang für viele noch nicht im täglichen Leben spürbar, aber für die Menschen in anderen Ländern – in Zypern, in Griechenland, in Spanien, auch in Frankreich und Italien – ist die schwierige wirtschaftliche und finanzielle Lage ihrer Länder inzwischen zu einer bedrückenden Realität mit sehr konkreten Auswirkungen geworden. Persönliche Sorgen machen das Herz schwer. Die Unsicherheit, wie es weitergehen kann mit der beruflichen Existenz, der körperlichen und seelischen Gesundheit, wie das Leben der Familie finanziert werden kann, all dies trübt den Blick in die Zukunft und verbreitet Angst. Aber auch in unserem Land machen Menschen Erfahrungen, die sich plötzlich vor den Lebensweg legen wie der Stein, der das Grab versperrte. Einsamkeit, körperliche Beschwerden, die den Alltag zu einer täglichen Herausforderung werden lassen, Konflikte und Feindseligkeiten beschweren vielen das Herz. Woher kommt uns Hilfe? Die biblischen Texte kennen diese Sorgen und Nöte, die auch uns umtreiben, nur zu gut. Sie weichen ihnen nicht aus, sondern bringen sie als Klage vor Gott. Und sie sind überzeugt, dass unser Leben umfassen ist von der Zuwendung Gottes, der unsere Ängste und unser Leid erträgt. Die Verfasser der biblischen Texte wissen sehr genau: Die größte Gefahr ist, dass wir uns lähmen lassen, den Mut nicht mehr aufbringen, die Hoffnung fahren lassen darauf, dass da ein Gott ist, der wahrhaft helfen kann.

Und so erinnern die prophetischen Worte aus dem Buch Jesaja das jüdische Volk an den Gott, der es schon so oft errettet hat und der ihm auch jetzt helfen wird. Die Vision von dem Gott, über dessen heilvolles Handeln wir fröhlich sind und jubeln, ist darum der Gegenentwurf zu einer

Welt ängstlicher Absicherung und geistlicher Enge. Die Osterbotschaft von dem Gott, der den Tod vernichtet, liegt auch quer zur Demonstration militärischer Aggressivität, wie wir sie in diesen Tagen aus Nordkorea hören. Die Kunde von dem Gott, der den Tod besiegt und neues Leben schafft, ist die Zuversicht, dass das Leben gelingt, wenn wir der Freiheit und der Liebe trauen statt der eigenen Stärke, mit der wir uns in selbstgebauten Gefängnissen einmauern. Die Osterbotschaft dieser Tage lautet darum, dass wir mit Hoffnung und Vertrauen auf den Gott in die Zukunft schauen dürfen, der Israel in schwerer Lage seine Hilfe zugesagt und der den Stein vom Grab gewälzt hat.

Die Worte aus dem Buch des Propheten Jesaja sind darum alles andere als ein banales „Kopf hoch, es wird schon irgendwie weitergehen“. Diese Worte haben ein ganz anderes Gewicht. Sie blicken in unübersichtlicher Situation auf´s Ganze, schauen voraus in die Zeit, in der nicht mehr sein wird, was uns jetzt quält und keine Hindernisse mehr den Blick verstellen auf den Weg zu einem heilvollen Leben. Gerade weil es so ist, dass das Leben zwar rückwärts verstanden, aber vorwärts gelebt wird, wie es der Philosoph Sören Kierkegaard formuliert hat, gerade deshalb bedarf es der visionären Kraft und der Erfahrung des Ganzen, um im Fragmentarischen unseres Daseins nicht den Überblick zu verlieren. Der Blick auf´s Ganze, auf das Leben, das stärker ist als der Tod, auch und gerade dann, wenn es eher nach Winter aussieht als nach Frühling, das ist die Botschaft von Ostern.

Und so werden die prophetischen Worte aus dem Jesajabuch tatsächlich zur Osterbotschaft. Aus ihnen spricht dieselbe Gewissheit, die auch die ersten Zeugen am Ostermorgen erfasst hat. Es ist die Überzeugung, dass die Wirklichkeit nicht eingesperrt ist in Trostlosigkeit und Angst, dass wir

nicht auf uns gestellt sind, sondern es eine größere Kraft gibt, die die Welt regiert, gegen die Mächte der Angst und des Todes. Diese Botschaft dringt auch in diesem Jahr zu uns. Sie macht uns gewiss, dass nicht Tod und Schrecken das letzte Wort haben werden, sondern das Leben, das den Tod überwindet.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.